

Ute Hallaschka

## Von Herzen zu Häuptern

Im Gespräch mit einer Rose

Vor mir steht eine Rose und schaut mich an. Das ist eine längere Geschichte, die Beziehung zwischen uns. Um sie abzukürzen: Die Rose stammt von einem Strauch, der mir früher zugänglich war. Die Menschen, denen der Grund und Boden gehört, auf dem sie wächst, hassen Rosen. Bevor ich diese Menschen kannte, wusste ich nicht, dass es so etwas überhaupt gibt in der Welt. Es war mir also erlaubt, die edlen, wundervollen Blüten ins Haus zu holen, ganze Sommer lang – gedecktes Rot, mit einer feinen Pfirsichnote der Duft – ihre Schönheit genießend. Damit ist es jetzt vorbei. Die Rosenhasser hassen nun auch mich. Das ist eine noch längere Geschichte.

Neben Abstand hat das Corona-Virus auch das Gegenteil erzeugt: Die individuelle und allgemeine Enge der Zwänge. Alles Problematische der Menschenseele hatte weniger Auslauf und Spielplatz zur Verfügung. So war es auf seine unmittelbare Umgebung angewiesen, im *Home Office* der Seele. Man hört viele Geschichten über zerbrochene Beziehungen in diesen Wochen. Daneben erschien ein anderes Beziehungsgeschehen in neuer Gestalt. Während sich die Seelennatur problematisiert zeigte, besannen sich viele Menschen auf eine ursprüngliche, verschüttete Erfahrung: ihr unmittelbares Naturerleben. Vorher war das ein Kunststück gewesen. Gedankenlos, ganz ohne Haltung durch den Wald zu wandern, so vor sich hin ... Es war beinahe unmöglich, nicht

sogleich an Baumsterben, Klimawandel, Nitrat- und CO<sub>2</sub>-Belastung zu denken oder an sonst eine menschengemachte Katastrophe. Jedes Stückchen Natur, auch in seiner Abwesenheit – Stichwort Artensterben – führte gedanklich an den Rand von Abgründen. Die natürliche Welt da draußen, von den Tiefen des Meeres bis zu den Gipfeln der Berge, schien nur noch ein Blühstreifen der Seele, ein Freizeitpark oder Sportstudio zu sein, in dem man Schlange steht für ein besonderes Erlebnis oder schwitzend und keuchend Körperarbeit verrichtet.

In diesen Wochen war das anders. Plötzlich erschienen menschliche Wesen in den Wäldern: scheu, vorsichtig, aufmerksam, leise, zu Fuß ... Lächelnd, wenn sie einander begegneten, schlicht glücklich, sich am puren Dasein erfreuend wie Kinder – und damit zufrieden. Es war ein ästhetisches und poetisches Erlebnis zugleich. So habe ich die Beschränkungen des sogenannten *Lockdown* als wahrhaft kathartisch empfunden. Wie still war die Welt! Nirgends grölende Horden, von Fußball bis Grillfest, im öffentlichen Luftraum.

Masken, Masken ... Nicht nur, dass man Eros blende. All das, was strahlt und ausstrahlt von den Egos, war gefordert, sich zurückzunehmen, bei sich zu sein. Ich fühlte mich keineswegs bevormundet. Wie sollte ein Mundschutz mir die Freiheit rauben, meine Rede-, Meinungs- oder gar Denkhöhe verletzen? Dem anderen zu signalisieren, dass ich meinen Speichel

die Drei 7-8/2020

für alle Fälle bei mir behalte, kann kein Schaden sein, der ein Ich bedroht oder gar sein Demokratieverständnis. Gehöre ich damit schon zu den autoritätsgläubigen Schäfchen? Das waren Diskussionen, die auch ich führen musste – aber nichts davon in der freien Natur. Da waren nur stille, dankbare Besucher. Es herrschte Frieden. Der lag auch in den Blicken, im Lächeln des innigen Einverständnisses, das Wildfremde miteinander tauschten.

### *Durch Einsicht anders machen*

Zurück zur Natur? Das wird es nicht geben, es kann nur ein Fortschritt sein: das Innige der Außenwelt, einschließlich des anderen Menschen, als Kultursphäre zu begreifen. Gerade so, wie es das Virus macht, nur umgekehrt. Zwei simple Klarheiten und Wahrheiten scheinen mir auf der Hand zu liegen. Das eine ist die Frage: Was muss ich tun, um nicht zum Überträger zu werden, also reproduzierend Schmarotzer zu übertragen, die das Leben des anderen Menschen beeinträchtigen oder gefährden? Das andere ist die Feststellung, dass es sich gerade um meine Menschenwürde handelt, wenn ich mir diese Frage stelle.

Dem gegenüber steht eine ebenso simple Zweifelhait der Ignoranz: Entweder diese Frage aus Mitleidlosigkeit zu versäumen – dazu finden sich erschreckend hartherzige und arrogante Positionen. Es kann sich durchaus um den guten alten Egoismus handeln, der scheinbar menschlichkeitlich agiert, während er nur mit sich und seinen Freiheitsrechten beschäftigt ist. O Mensch, erkenne Dich! Auch in der Beschäftigung mit dem vermeintlichen Blödsinn der anderen!

Jeder einzelne Mensch auf der Erde ist es wert, dass man sein Leben schützt und würdigt. Wer sich aufgrund von bestem Karma und tiefster Einsicht gewappnet fühlt, kann sich ja umso stärker dem Schutz der anderen widmen! Und was die mit den Schutzmaßnahmen verbundenen Zukunftsängste angeht, so rangieren sie auf derselben Ebene wie die Virus-Furcht. Qualitativ gesehen ist das kein Unterschied. Hierzulande jedenfalls wird man weder weggesperrt noch eingemauert, wenn man seine

Meinung kundtut. Bill Gates' Aktivitäten und alle übrigen beklagten Zustände sind auch nicht erst seit dem Corona-Virus in der Welt. Der logische Kurzschluss, dass mit der Pandemie notwendig und endgültig das Ende der Freiheit herbeigeführt wird, darf bezweifelt werden. Auch die Zwangsimpfung könnte sich am Ende als Zwangsvorstellung entpuppen.

Von Rudolf Steiner gibt es dazu einerseits die Empfehlung, sich nicht vor Impfschäden zu fürchten, da man sich als spiritueller Mensch auch dagegen immunisieren bzw. diese neutralisieren könne, und andererseits seine bekannte Haltung gegen jede Art von Fanatismus: »Denn das fanatische Sichstellen gegen diese Dinge ist dasjenige, was ich, nicht aus medizinischen, aber aus allgemein anthroposophischen Gründen, ganz und gar nicht empfehlen würde. Die fanatische Stellungnahme gegen diese Dinge ist nicht das, was wir anstreben, sondern wir wollen durch Einsicht die Dinge im Großen anders machen. Ich habe das immer, wenn ich mit Ärzten befreundet war, als etwas zu Bekämpfendes angesehen, zum Beispiel bei Dr. Asch, der absolut nicht geimpft hat. Ich habe das immer bekämpft. Denn wenn er nicht impft, so impft eben ein anderer. Es ist ein völliges Umding, so im Einzelnen fanatisch vorzugehen.«<sup>1</sup>

Bleibt noch der gute Wille – das ist nicht ironisch gemeint – der Warner und Mahner, aus anthroposophischer Erkenntnis heraus die Wahrheit unter's Volk zu bringen. Zugegeben, ich dachte: Das Virus wird wohl die Leute wach werden lassen – dem Guten ihrer Natur gemäß. Denn es ist ja menschlich, in der Krise, wenn der erste Schrecken sich gelegt hat, sich Gedanken zu machen. Ich war also sehr gespannt, als ich zum ersten Mal wieder ins Café ging, was die Menschen reden würden. Und dann hörte ich am Nachbartisch den Begriff: »Maximierte operative Kosteneinsparung.«

Dort im Café auf dem Kirchplatz, zwischen tausend Jahre alten Fachwerkhäuschen, hörte ich weiter: Die Tabellen-Kalkulation sei sehr simpel und würde Einspar-Potenziale darstellen als mögliche Amortisation für den Endkunden. Gott, wie hatte ich sie genossen, die Abwesen-

heit solcher Sätze im öffentlichen Luft-, Gesprächs- und Denkraum. Jetzt wäre ich am liebsten aufgesprungen, um herüberzurufen: »Einspar-Potenziale ist exakt das Wort, auf das sich die Weltproblematik bringen lässt, in der wir leben! All das, was uns umbringt, hat zu tun mit dieser Ökonomie der Einspar-Potenziale auf kulturellem, sozialem und menschlichem Feld! Wie könnt ihr denn hier weiter Phrasen dreschen, als wäre nichts geschehen?!«

Natürlich blieb ich sitzen und schwieg. Marschierte nicht zum Nachbartisch, um Botschaften vom Sturz der Geister der Finsternis, von Ahrimans Wirken oder sonst eine Aufklärung zu überbringen. Es gehört gewiss zu meinem naiven Kinderglauben, dass nichts erquicklicher und hilfreicher sein kann als das Gespräch. Doch mehr denn je bin ich sicher: Das wird ohne vitalisierte Sprachkräfte nicht möglich sein. In neuer Denkgestalt die Rede. Die Gretchenfrage hierzu ist die Parzivalfrage. Jegliches *Was* der Inhalte ergibt sich aus dem buchstäblichen Anspruch des *Wie*. Wie bilde ich eine Tür, einen Eingang ins Offene? Wie erreiche ich ein Menscheninneres überhaupt noch durch Worte? Und andererseits wird ohne Wortbildung bald gar kein Inneres mehr vorhanden sein. Wie stelle ich es also her? Das Innere des anderen, aus Sprache gewoben?

### *Wundersam verwandelt*

Ein Wort ohne Liebe betrifft niemanden mehr. Ein Wort, das sich die Liebe ausdrücklich erspart, ist beinahe schon Hass. Ohne Liebe wird keine Weisheit mehr fruchten. Liebe ist die denkbar weiteste, größte und schönste Imagination vom Wesen des anderen, ein Vorstellungsraum, in den man ihn eintreten lässt, ihn so einbildet, dass er sich darin bilden und, über sich hinauswachsend, daraus hervorgehen kann. Das ist Zukunft. Sich zu sagen: Ich *bin* Wort. Verantwortlich für jedes, das ich spreche. Mein ganzes Sein muss hinein ins Sprechen. Anders wird's kein Du mehr geben, und nur in diesem bin ich Ich.

Die Vergangenheit hat gezeigt, wie weit Denken und Willensintention im Menschenleben aus-

einanderklaffen und wie wenig diese Kluft durch Wissen zu überwinden scheint. Ich komme immer wieder zurück auf die Figur, die Rudolf Steiner den Worten gab: »Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben.«<sup>2</sup> Es ist eben nicht der Intellekt, der herzlich werden soll. Man könnte meinen, das läuft auf dasselbe hinaus. Tut es aber offenbar nicht. Denkkräfte, die im Herzen beginnen zu sein, sind nicht dasselbe wie Gefühle. Liebe ist ebenfalls kein Gefühl. Die kleine Naturkur in Feld, Wald und Wiesen, das innige Spaziergehen hat vielleicht doch Spuren hinterlassen im Gemüt. Nun waren wir im Garten der Unschuld und haben uns überzeugt. Es gibt ihn noch, diesen Raum in uns allen, diese Tür, diesen Blick, unverstellt in die Seele des anderen.

Es bleiben die Mantren der Geschäftemacher, der Hass der Rosenbesitzer – das ist nicht zu ändern und muss hingenommen werden. Aber das ändert nichts am ursprünglichen Versprechen. Ich gab einer Rose mein Wort, mich um sie zu kümmern. Neulich im Sturm knickte eine Blüte und hing kopfüber im Strauch. Es tat mir in der Seele weh, sie so baumeln zu sehen und so flüsterte ich ihr zu: Heute Nacht, wenn es dunkel ist, komme ich und hole dich. Doch dann vergaß ich es und sah sie welken in der Hitze des nächsten Tages. Matt hing ihre Blüte, und was die Blätter noch hielt, das weiß Gott. Trotzdem schnitt ich sie ab in der nächsten Nacht und entschuldigte mich in aller Form, als ich sie ins Wasser stellte. Das war vor rund einer Woche. Sie hat sich nicht nur erholt, sondern wundersam verwandelt und erfrischt. Wir haben uns täglich unterhalten. Ich verdanke ihr ganz neue Einsichten in die weiterhin rätselhaften Worte, die Rainer Maria Rilke sich als Grabspruch dichtete: »Rose, oh reiner Widerspruch, Lust / Niemandes Schlaf zu sein unter soviel / Lidern.«

1 Vortrag vom 22. April 1924 in Rudolf Steiner: »Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft. Zur Therapie und Hygiene« (GA 314), Dornach 1989, S. 288.

2 Ders.: »Anthroposophische Leitsätze« (GA 26), Dornach 1998.